

Der **ALTE**

vom **Swai-See**



Ein Jagderlebnis aus Abessinien

Von Hans Jannasch

Illustrationen von Prof. Hugo Ungewitter

Eine leichte Morgenbrise kräuselt die blaugrüne Riesenfläche des Swai-Sees. Majestätisch ragt mehrere hundert Meter die Doppelpyramide des Tullu-Gudda, des großen Inselberges, aus dem See. Weiß, mit Rosa durchmischt, schimmert der Rand der Südwestbucht, wo ungezählte Scharen zartleibiger Flamingos mit schlanken Hälsen nach ihrem Frühstück angeln. Doch schau, jenen schneeweißen Gürtel, der, viele Kilometer lang, sich fern auf der Nordseite hinzieht — Pelikane! Zu Tausenden vereint, treiben diese klugen Fischer einander die Nahrung zu. Wie mancher Karpfen, mancher Wels mag da in ihren nimmersatten Futtersäcken verschwinden!

Unweit einer hügeligen kleinen Insel tummeln sich Dutzende von Flußpferden, die massiven Köpfe alle in eine Richtung gestellt. Die kleinen Augen glotzen neugierig auf den weißen Riesenvogel, der dort lautlos über das Wasser gleitet. — Ist's ein Wunder, wenn die Tiere staunen, wo Menschen verdutzt die Köpfe schütteln?!

Das erste Segelboot, das abessinische Gewässer je gesehen — keine Kleinigkeit!

Nicht „made in Germany“, wohl aber von Deutschen gemacht: ein stabiler binnenseetüchtiger Kasten von fünf Meter Länge, in einem Stück aus dem Stamm eines Urwaldriesen kunstvoll herausgehauen. Die eingeborenen Arussi-Galla sagen zu diesem Wunderding: die Friendschi (Europäer) haben ihr Zelt auf dem See aufgeschlagen! Sie kennen ja nur ihre „Quanqua“, jene primitiven, schwanken Paddelboote aus Papyrusstauden, die leicht wie Kork auf dem Wasser schwimmen. Durch welche Kraft solch ein Segler eigentlich getrieben wird, ist ihnen dunkel. Sie denken auch nicht weiter darüber nach; so ein Friendschi kann eben alles! — Der größte Reeder könnte nicht stolzer auf einen Ozeanriesen sein, der den Weltrekord schlägt, als mein Freund Richert und ich es auf unser Machwerk sind. Können wir auch; denn hier bei der abessinischen Gebirgsmarine sind wir die Herren der Technik und des Wassers.

Willy Richert, mein „Ingenieur“, ist ein Kapitel für sich: ein neunzehnjähriger tatenhungriger Seemann, der im Hafen Djibuti von Bord eines Handelsschiffes durchgebrannt ist. Auf abenteuerlicher Walze hat er allein,